

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1884**

12.3.1884 (No. 31)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-940256](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-940256)

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreispaltige Corrus-
Zeile 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Inserate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Bräder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Böttner & Winter
Annoucen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg
Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Pittmann.

Nr. 31.

Oldenburg, Mittwoch, den 12. März.

1884.

Die Zeichen der Zeit

treten immer deutlicher in die Öffentlichkeit. Die fast täglich immer wieder von Neuem vorkommenden Mordfälle u. s. w. deuten auf wahre Ausgeburten thierischer Rohheit und Verwilderung, welche Platz gegriffen hat. Das unheimliche Gespenst der Anarchie wandert durch die Lande, die Menschen mit Schrecken erfüllend. Dies ist für unser Zeitalter, das sich so hoher Bildung rühmt, tief beschämend und eine Anklage für die Gesellschaft, in der solche traurige Zustände sich zeigen. Soll nun aber eine Besserung eintreten und den zerstörenden Kräften, die sich so stark regen, ein Damm entgegen gesetzt werden, so muß man dem Uebel scharf ins Gesicht schauen und sich fragen: „Woher kommt es? Woran fehlt es bei uns?“

Man könnte verschiedene Ursachen, die dazu beitragen, anführen, z. B. die Mangelhaftigkeit der Reichsgesetze und die ungenügende Bestrafung der Vergehen, bei welcher das Verfahren des alten Priesters Eli sich wiederholt, der so human war, daß er seinen zwei bösen Söhnen nicht weh thun wollte und sie so dem Verderben entgegen führte. Obgleich diese und andere Ursachen nicht zu unterschätzen sind, wollen wir doch nur auf die prinzipielle Ursache hinweisen, welche, wie es uns dünkt, darin zu suchen ist, daß der Staat seine hohe Aufgabe, welche er gegenüber dem Volk hat, vergessen zu haben scheint. Diese besteht ja nicht (wie manche schon sagten) darin, dem Reichen den Geldsack zu beschützen und den Vergnügungssüchtigen freien Spielraum zu gewähren, sondern darin, das Volk zu erziehen. Der Staat ist ein sittlicher Organismus, der den Beruf hat, das was die Sittlichkeit im Wege steht, zu entfernen und was sie fördert und zur wahren Bildung und Besserung des Volkes beiträgt, zu unterstützen. Dies wird durch den Unterricht in den niederen und höheren Schulen noch nicht erreicht. Denn der Besitz von Kenntnissen erzeugt noch keine moralisch gute Charaktere. Sonst müßte der kenntnißreichste Mensch auch der beste sein und mit Erweiterung der Kenntnisse müßte auch die Entfaltung edler Eigenschaften an dem Individuum gleichen Schritt halten, was nach der Erfahrung nicht der Fall ist. Sind ja die Feinde der öffentlichen Ordnung nicht selten sehr kenntnißreiche Leute, welche aus den Mitteln der modernen Bildung ihre Waffen hernahmen, um ihre Umsturfspläne auszuführen. Bloße Verbandsbildung macht eingebildet, düffelhaft und in Folge davon unzufrieden; sie läßt das Gemüth, welches der Lebensherd ist, aus dem das Thun und Lassen des Menschen hervorgeht, brach liegen und überläßt es den selbstsüchtigen, egoistischen Neigungen, die dann den Menschen in seinen Handlungen bestimmen. Nicht was der Mensch weiß, thut er, sondern was er wünscht, wonach sein Herz begehrt. Der alte Aberglaube, daß das Wissen und die Kenntnisse moralisch gute Charaktere und wahrhaft gebildete Menschen erzeugt,

sollte einmal im Anblick dessen, was unsere gutgeschulten Zeitgenossen ausführen, verschwinden. Wir wollen damit die Schulbildung nicht herabsetzen, wir schätzen sie hoch. Aber gefährlich ist es, wenn sie überschätzt wird. Denn damit vergißt man, daß wenn die intellektuellen Anforderungen gesteigert werden, auch die Willens- und Gemüthsbildung stärker betont werden muß, denn nur dadurch werden die Gefahren beseitigt, welche in der einseitigen Pflege des Intellektuellen liegen.

Die Gemüthsbildung wird durch die religiöse christliche Einwirkung erreicht. Das Christenthum ist die Wurzel der wahren Bildung und Sittlichkeit. Wer die Lehren desselben zu einem „systematisirten Bohn“ herabsetzt und sie so verachtet, will dem Volk (um es milde auszudrücken) die wahre Bildung entziehen. Denn ohne den Einfluß des Christenthums, das den Menschen von innen heraus erneuert, und ihm einen höheren, idealen Schwung verleiht, werden die Leute von der Rohheit ihrer niederen Leidenschaften nicht befreit. Daher sollte nicht bloß in den Schulen das Christenthum das Lebenscentrum sein, sondern auch nach der Schulzeit hat die christliche Einwirkung auf die Jugend fortzudauern. Dies geschieht zwar an manchen Orten mit rühmlichem Eifer in Junglingsvereinen und einzelnen Fortbildungsschulen. Aber die große Masse der heranwachsenden Jugend bleibt davon unberührt, weil sie nicht mehr genöthigt ist, die sonntäglichen Christenlehren zu besuchen, welche für die religiöse Pflege und Fortbildung gegründet worden sind. Diese werden von ihr an manchen Orten nicht mehr oder nur sparsam besucht, weil der Staat seine Mitwirkung zum Besuch derselben zurückgezogen hat. Damit fügt sich aber der Staat selbst den größten Schaden zu. Denn fangen die Leute bald nach dem 14. Jahre an, die ihnen zunächst stehenden Autoritäten des Geistlichen, der Ortsschulbehörde u. s. w., nicht zu achten, so bildet sich in ihnen die Geringschätzung aller, auch der obrigkeitlichen Autorität immer mehr aus und es wächst ein Gespöcht heran, das durch Zuchtlosigkeit und Nothheit sich auszeichnet, dessen massive Anfänge wir schon erlebt haben. Das könnte der Staat verhindern, wenn er seiner Erziehungspflicht eingedenk wäre; denn ihm gebührt es, die Bemühungen der Kirche für Pflanzung der Religiosität und Sittlichkeit zu unterstützen; er würde sich dadurch auch den Dank vieler Eltern erwerben. „Der Dienst, sagt in dieser Beziehung Prof. Sohm in Straßburg, welchen der Staat dem ethischen Gesetz zu leisten hat, nimmt seine Machtentw. auch innerhalb der Kirche in Anspruch, soweit staatliche Machtentw. nötig ist, um den Staat von der Erfüllung ihrer hohen Aufgaben seitens der Kirche zu vergewissern. Gerade weil der Staat sich dessen bewußt ist, daß die Kirche mit ihm an demselben Ziele arbeitet, daß die Kirche dem Rechts- und Staatsleben seine sittliche Grundlage zu bereiten berufen ist, daß die Erfüllung der Kirchenaufgaben für den Staat nicht gleichgültig ist, ist es die Pflicht

des Staates, — positiv zu einem Theile die Kirchengewalt mit der Kirche zu üben.

Daß solche religiöse Pflege nötig ist, um die Sittlichkeit zu fördern und zu erhalten, das ist die Ueberzeugung vieler einsichtsvoller Männer. „Alles, was unsern Geist befreit, sagt Göthe, ohne ihm die Herrschaft über sich selbst zu geben, wirkt verderblich.“ Mit ihm stimmt der französische Philosoph Cousin überein, welcher sagt: „Es ist nicht der Unterricht, welcher den Menschen moralisch macht, sondern die Erziehung.“ Bekannt ist das Wort Wellingtons, daß man ohne Religion nur schlaue Teufel erziehe.“ Friedrich der Große erkannte am Schluß seines Lebens, daß wieder Religion unter das Volk gebracht werden müsse. „Meine schönste Bataille, äußerte er, würde ich daran geben, wenn ich Religion und Moralität unter meinem Volk wieder so haben könnte, wie ich sie bei meiner Thronbesteigung fand. Ich sehe wohl, daß ich mehr dazu hätte thun sollen.“ Wer den frommen Glauben, das Eigenste und Beste des Menschen zerstört, sagt Treitschke, handelt als ein Verbrecher gegen die Gesellschaft.“

Es ist aber nicht nur nötig, daß der Staat mit der religiösen Erziehung der Jugend Ernst macht und ihr nicht die Freiheit zugesteht, sich dem geistlichen Unterricht nach ihrem Belieben zu entziehen, sondern er hat seine Erziehungspflicht auf das ganze Volk auszuwehnen. Die Faktoren der neuen Reichsgesetzgebung gingen von dem irrigen Grundf. aus, daß das vermeintlich gute Menschenherz nur Aufklärung, eine Summe von Kenntnissen und freie Bewegung nötig habe, um zu allem Guten tüchtig zu werden. Daher überhäuteten sie das Volk mit einer Fluth von Freiheiten, die jeden Besonnenen stutzig machten. Der Jrrthum trug nach kurzer Zeit seine Früchte. Die Freiheiten erzeugten viele Uebel und öffneten der Niederlichkeit und Sittenlosigkeit den Weg, worunter jetzt die Gesellschaft zu leiden hat. Es ist ein gewagtes Unternehmen, mit einem Schlag die Schranken wegzuräumen, welche die Ordnung bisher aufrecht erhalten haben.

Um dies ertragen und von den Freiheiten einen guten Gebrauch machen zu können, dazu ist sittliche Kraft und Selbstbeherrschung nötig. Da die Erfahrung satfam zeigt, daß die Masse unseres Volkes sich noch nicht zu dieser selbstständigen Sittlichkeit erhoben hat, so ist es die Pflicht des Staates, erziehend einzuwirken, die Freiheiten auf das richtige Maas zu beschränken und der Ausartung mit Kraft entgegenzutreten, gleich einem verständigen Hausvater, welcher nicht aus zärtlicher sentimentaler Humanität dem sprudelnden Freiheitstrieb seiner Hausgenossen nachgibt, weil er weiß, daß sie auf diese Weise meißlerlos würden. Diese Beschränkung ist dem soliden, rechtschaffenen Bürger keine Last, sondern nur willkommen; für die unselbstständigen Leute aber, die von ihren Läumen und bösen Beispielen sich leiten lassen,

Blendendes Gold.

Eine Studie aus der Gesellschaft.

Von Fedor Maria.

(Fortsetzung.)

Cardac operirte mit Geschick und Glück — er war nach zehn Jahren ein wohlhabender, nach abermals zehn Jahren ein reicher Mann.

Obwohl der Franzose es verstand, sich stetig vor den Klippen des Betrugens streifendes Treiben doch längst außerhalb der Gesellschaft stellen müssen. Es war aber bezeichnend für die den Ton angehenden Leute jener großen Stadt, in der unsere Schilderung spielt, daß sie Cardac nicht nur in ihren Reihen duldeten, sondern ihm sogar eine bevorzugte Stellung einräumten. Allerdings trug dazu weniger das Gefühl der Hochachtung bei, das man dem Abenteuerer zollte, als vielmehr die bitteren Folgerungen der mannigfachen Verpflichtungen, durch die man sich an Cardac gebunden fühlte. Und Cardac war schlaun genug, diese Verpflichtungen auszunutzen, um seine Position mehr und mehr zu sichern und sich so fest inmitten der Gesellschaft einzubauen, daß sein Sturz eventuell eine allgemeine Erschütterung hervorgerufen haben würde.

Cardac wußte, für wen er arbeitete. Sein Kind war sein Abgott, sein Idol, sein Alles — für René betrog er die Welt und löschte den letzten Funken Geliebtheitsglut in sich aus. Um René's Willen hatte er den Rittmeister von Beeren an sich gezogen und den Unglücklichen so in seine Netze zu verstricken gesucht, seinen angeborenen Leichtsin so auszubenten verstanden, daß er wie ein Schmetterling in einem Spinnweben hing. René, die Zwanzigjährige, liebte Reinhold leidenschaftlich; sie war Französin durch und durch, Französin ihrem warmen Blute, ihrem raschen Herzschlag, ihrer

leichten Besinnung und ihrer Gutmüthigkeit nach. Sie hatte gefunden, daß Reinhold der Einzige sei, der sie glücklich machen konnte, und sie rang und strebte danach, sein Weib zu werden. Auch eine starke Dosis Eitelkeit trug dazu bei, ihre Leidenschaft zu dem schönen Offizier zu nähren. Sie wußte wenig von den Schmutzgeschäften ihres Vaters, aber sie merkte sehr wohl, daß seine gesellschaftliche Stellung nur eine künstliche war und daß man sie selbst mit eigentümlichen Blicken betrachtete. Das mußte aufhören, sobald sie die Gattin Reinholds war — und sie schwebte in einsamen Stunden bereits in dem Gedanken, an seiner Seite von aller Welt gefeiert und bewundert zu werden.

Beeren war sehr häufig mit der hübschen, lebhaften kleinen Französin zusammengekommen; es mochte ihm nicht unbekannt sein, daß das junge Mädchen ihm warme Sympathien entgegenbrachte — es war dies aber nie Grund für ihn gewesen, sie anders als mit der Courtoisie eines Gentleman zu behandeln. Erst seine letzte Unterredung mit dem alten Herrn von Cardac rief auch nach dieser Richtung eine Wandlung hervor.

Beeren war zweifelsohne ein durch und durch rechtlich und redlich denkender Mensch. Er liebte Alice Herberts und würde Alles gethan haben, um eine Vereinigung mit ihr zu erzielen. Aber selbst das beste Herz vermag zu schwanken, tritt die Versuchung heran; das Dilemma, in welches Reinhold durch das unerwartet plötzliche Anerbieten Cardacs gerieth, war deshalb psychologisch nur zu leicht erklärbar. Beeren hatte schwerlich jemals eine Ahnung von den Vermögensverhältnissen des Refuge's gehabt; nur das Drückende seiner Verpflichtungen gegen ihn hatte er stets auf das Bitterste empfunden. Es war daher naturgemäß nicht zu verwundern, daß er — gerade in dem Augenblick, da er noch mit Cardac über das Arrangement seiner Verpflichtungen unterhandelte — durch das Anerbieten des Franzosen fast überwältigt wurde und wortlos dessen Zimmer verließ.

Der Kampf sollte nicht aufhören für den jungen Offizier — aber schwerer und heißer als vordem wühlte es jetzt in seiner Brust. Anfangs hatte er daran gedacht, dem Baron Cardac eine Herausforderung zu senden und damit seinem inneren Zwiespalt durch die einfache Lösung ein Ende zu bereiten. Bei ruhigerem Blute verwarf er ohne Weiteres diese Idee. Er stand tief in der Schuld des Franzosen — und hatte dieser sich ihm gegenüber nicht immer als ein Mann von Anstand gezeigt? War es schließlich denn auch eine Beliedigung, wenn Cardac ihm offenerherzig mittheilte, es sei kein inniger Wunsch, daß er René heirathe — und war es nicht nur eine Art Geschäftsfache, wenn Cardac dabei auch den materiellen Punkt betonte?

Je abwägender Beeren überlegte, desto persönlicher wurde er für den Franzosen gestimmt. Er präcisirte sich selbst die Stellung, die er augenblicklich einnahm: auf der einen Seite stand das Wesen, das er liebte, dahinter eine trübe, öde, nebelgraue Zukunft voller Noth, Entbehrung und Mißsal — auf der anderen stand sie, die er lieben lernen sollte, und dahinter ein sorgloses Dasein voll Licht und Sonnenschein und schillernden Farbentönen. Auf der einen Seite winkte ihm des Lebens Glanz — auf der anderen des Lebens bitterer Kampf; auf der einen fand er Schutz vor der Rauheit unbequemer Auzendinge — auf der anderen trat zum ersten Male die eiserne Nothwendigkeit des Verdienstmüssens an ihn heran. So stand's — so glaubte er, daß seine Sache läge. Und wie er in schlafloser Nacht sich immer lichter die Zukunft hier, und immer dunkler und trübseltiger die Zukunft drüben ausmalte — wich mehr und mehr das Bild Alice's aus seiner Seele und an seine Stelle trat die zierliche Gestalt der kleinen Französin und schaute ihn mit leuchtenden Augen an. . . .

Am Tage nach der Unterredung Beeren's mit Herrn v. Cardac erhielt die Tochter des Raths ein kurzes Billet von der Hand Reinholds. „Wir müssen unsern Plan aufschreiben.“

ist eine Wohlthat, denn sie werden dadurch vor sittlichem und ökonomischen Schaden bewahrt.

Möchte der Staat diese erziehende Thätigkeit im rechten Geist entfalten, mit weiser Umsicht dem eingedrungenen Verderben steuern, so lange es noch Zeit ist und in seiner Gesetzgebung nicht von doktrinarer sog. „freisinnigen“ Schulmeinungen, sondern von den realen Verhältnissen des Lebens und den Anforderungen der Sittlichkeit sich leiten lassen. Denn man darf wohl behaupten, daß der ganze Geist einer Nation tiefer sinkt und ihr Leben immer mehr von höheren edleren Kräften verlassen wird und das vorhandene Verderben in rohen Ausbrüchen immer ungehinderter sich offenbart, wenn die Gesetzgebung nicht von sittlichen Gesichtspunkten ausgeht und die bürgerlichen Zustände nach den wahren sittlichen Anforderungen, die am reinsten im Christenthum niedergelegt sind, ordnet. Das heißt — praktisches Christenthum treiben.

Tagesbericht.

Am Sonntag Mittag empfing der Kaiser das Präsidium des Reichstags, die Herren von Levetzow, Freiherrn von Franckenstein und Hoffmann, in längerer Audienz. Beim Aufziehen der neuen Woche, welche das 2. Garde-Regiment gab, und die unter den Klängen des Preußen-Marsches am Palais des obersten Kriegsherrn vorüberzog, erschien der Kaiser in aufgeknapftem Ueberrock und weißer Weste an dem Fenster seines Arbeitszimmers, jede Sektion der vorbeimarschierenden Grenadiere musternd. Die das Denkmal des alten Fritz umlagernde dicht gedrängte Menge brach unter Hutschwenken wiederholt in anhaltende Hochrufe aus, für die der Kaiser mit freundlichem Lächeln und mehrmaliger Verbeugung dankte.

Die Nachricht, daß Fürst Bismarck am Sonnabend Abend in Berlin einzutreffen gedachte, war unbegründet. Es heißt, daß der Gesundheitszustand des Reichskanzlers während der jüngsten Zeit wieder viel zu wünschen übrig ließ; insbesondere sind es nervöse Zustände, welche den Fürsten plagten. Ueber den Zeitpunkt der Rückkehr nach Berlin sind daher definitive Bestimmungen noch nicht getroffen worden, es scheint vielmehr, daß sich der Aufenthalt in Friedrichsruh noch weiter ausdehnen werde.

Einer Meldung der „Bergedorfer Zeitung“ zufolge entging Fürst Bismarck kürzlich einer Lebensgefahr. Bei einer Spazierfahrt passirte sein Wagen einen Eisenbahnübergang zwischen Friedrichsruh und Schwarzenbeck, obgleich die Barriere geschlossen war, welche der Kutscher öffnete, als die Lokomotive bereits daherbrauste. Glücklicherweise gelang es noch rechtzeitig, die Pferde zurückzuhalten.

Die sozialpolitisch äußerst wichtige Frage der Sonntagsruhe wird den Reichstag auch in seiner jetzigen Session beschäftigen. Die bereits im Jahre 1882 von dem Berliner Altkonstituente für Schließung der Geschäfte am Sonntage begonnene Agitation hat eine von 7000 Handlungsgeschäften unterschriebene Petition gezeitigt, welche dem Reichstage demnächst unterbreitet werden soll. Derselben ist eine umfassende Motivierung beigelegt.

Dem Reichstage schlägt die Regierung die Verlängerung des Sozialistengesetzes auf 2 Jahre vor. Sie begründet den Antrag sehr ausführlich mit Hinweis auf die Vorfälle in Frankfurt, Pest, Berlin, London und in der Schweiz.

Das unheimliche Gespenst der Anarchie wandert durch die Lande, die Leute mit Unwillen und Trauer erfüllend. Es ist gewachsen mit jener zerstörenden Erfindung der Chemie, mit dem Dynamit, das der Fenier in England mit gleicher Kunst handhabt wie der Nihilist in Rußland und der Sozialist auf dem Festlande; in den mannigfachen Formen verbirgt sich der heimtückische Frevelmuth, der zum Fanatismus gesteigert die schwierigsten Aufgaben der Menschheit mit dem Ungeßüm verbrecherischer Gewaltthaten lösen will. Zu erbarmungslosen Feinden der Gesellschaft werden diejenigen, welche sich zu Erldern derselben berufen erachten. Angriff und Abwehr

nehmen erschreckenden Umfang an, sodas die friedlichen und ordnungsliebenden Elemente, „eingekesselt in drangvoll fürchterliche Enge“, mit ihrer Sicherheit und Ruhe die finsternen Ausschreitungen bezählen müssen. Der Fanatismus bedroht Jeden und Alle zusammen, Möchte es nicht zum Aeußersten kommen.

So lange die übrige Welt zusieht, daß England mit einer Handvoll Soldaten, mit einer Handvoll Gold und mit glücklichen Käufspiel in allen werthvollen Weltregionen seine Herrschaft monopolisirt, so lange sollte sie den Engländern keine Strafpredigten halten, daß sie ihre Sache nicht gut genug wachen. Sie sorgen für ihren Vortheil wahrlich gut genug, und für den Vortheil der Menschheit zu sorgen, war nie ein englisches Geschäft trotz Wilberforce und anderen Menschenfreunde. Auch diese Philantropie gehört zum Geschäft, soweit sie von der Politik benutzt wird. Daß es unter den Menschenfreunden auch ehrliche Leute gibt, kann man gelten lassen. (General Graham hat den Befehl erhalten, Tolar zu verlassen und die englischen Truppen nach Egypten zurückzuführen.)

Deutsche Auswanderer werden gewarnt, nach Californien zu gehen. Es ist auch dort nicht alles Gold, was glänzt. Geschichte Maschinentechniker kommen „zur Noth“ dort unter, Dienstmädchen sehr gut und leicht; Buchhalter aber, Commis, Schuster, Bäcker, Schneider u. s. w. laufen haufenweis herum und finden keine Arbeit. Vor einem Jahre war's noch besser. „Glücklicher sind die Oldenburger daran; da kommt die Einkommensteuer vom 1. Nov. 1883 bis letzten Nov. 1884 nicht zur Erhebung,“ so schreiben wenigstens auswärtige Blätter, obgleich wir hier am Orte nichts davon wissen und nach wie vor „bleichen“ müssen.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 11. März.

Groß. Hofkapelle. Das sechste Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am Freitag, den 14. d. Mts., im Theater statt. (Unter gütiger Mitwirkung des Herrn Dr. Heinrich Vullhaupt aus Bremen — Declamation —). Programm: Symphonie (C-moll) von Joseph Haydn. — Arie und Lieder, vorgetragen von Herrn Dr. Gung. Königl. Kammeränger aus Hannover. — Adagio von Mozart, für Viola alta, vorgetragen von Herrn Hofkapellmeister Franz Schmidt. — Musik zu Shakespeares Cymbelin von Albert Dietrich (op. 38), mit verbindendem Gedicht von Heinrich Vullhaupt.

Der Verein für Kinderheilstätten an den deutschen Seeküsten sieht seine Bemühungen um die Beschaffung größerer Geldmittel, die zur Erreichung seiner weit gestreckten Ziele notwendig sind, von schönen Erfolgen begleitet. Die veranstaltete Lotterie ist gelungen, da die verfügbaren 700,000 Lose völlig verkauft sind, und es dürfte dem Verein nach Abzug aller Kosten daraus ein reiner Gewinn von 215,000 bis 220,000 Mark erwachsen. Es kann nunmehr im Frühjahr mit dem Bau des großen Nordener Hospizes mit ca. 250 Betten, ferner mit der Errichtung eines Hospizes in Joppot von 40 Betten begonnen werden. In Wyk auf Föhr ist das neuerbaute Hospiz mit 60 Betten bereits in Betrieb und in Gr. Mürtz wird ebenfalls eine Vereinsanstalt mit 40 Betten in Angriff genommen, nachdem der Mecklenburgische Landtag dem Verein dafür eine Beihilfe von 10,000 Mark gewährt und der verstorbene Großherzog einen schönen Bauplatz geschenkt haben. Außerdem haben die jetzige Großherzogin und mehrere andere Mitglieder des Großherzoglichen Hauses dem Verein für Kinderheilstätten reiche Beträge überwiesen lassen. Daß ferner Se. Maj. hat der Kaiser auf Antrag des Fürsten Reichskanzlers dem Verein aus dem Dispositionsfonds eine Summe von 250,000 Mark überwiesen werden und daß ein im Auslande lebender Deutscher in hochherziger Weise eine Summe von 100,000 Mark geschenkt hat, ist schon früher berichtet worden. Bei alledem wird der Verein auch künftig der thätigsten Unterstützung weitester Kreise nicht entbehren können und es sieht zu hoffen, daß die segensreiche

Wirkung aller Anstalten dem Verein immer neue Freunde zuführen wird.

Theater-Notiz. Am Sonntag, den 16. d. Mts., gelangt im Großherzoglichen Theater erstmalig das Schafspearsche Trauerspiel „Cymbelin“ in der Bearbeitung von H. Vullhaupt und mit der Musik von Alb. Dietrich zur Aufführung.

In den nächsten Tagen wird der bekannte Zauber- und Hertenkünstler Professor Cagliostro hier eintreffen und im „Hotel Büsing“ einige Vorstellungen in der modernen **Zauberei** geben. Da diesem Hertenmeister ein sehr guter Ruf vorangeht, so darf das Publikum diesen Vorstellungen mit Interesse entgegensehen. Wenn man auch sagt: „Geschwindigkeit ist keine Hetererei“, so gewährt es doch immer wieder viel Vergnügen, derartigen Experimenten, welche an Zauberei grenzen, aufs Neue beizuwohnen. Wir wünschen dem Herrn Professor Cagliostro recht zahlreichen Besuch.

In etwa 14 Tagen gedenkt der Herr Director Fr. C. Thiele aus Berlin mit seinem **Niesen-Wandel-Diorama** hier einzutreffen und in „Büfings Hotel“ mehrere Vorstellungen zu veranstalten. Herr Thiele war bereits vor etwa 2 Jahren hier und zeigte damals, ebenfalls in Büfings Hotel, sein Diorama mit großem Erfolg. Wir zweifeln nicht, daß derselbe auch diesmal wieder hier eine freundliche Aufnahme und guten Besuch finden wird.

Dem Vernehmen nach findet am Sonnabend, den 15. d. Mts., wiederum im **Theater-Restaurant** ein Concert, ausgeführt von der Capelle des Dragoner-Regiments Nr. 19 statt.

Besitzwechsel. Das Haus des Herrn Buchhändlers Stalling an der Achternstraße, welches bekanntlich zur Zeit von Herrn Buchhändler Max Schmidt bewohnt wird, ist am Sonnabend durch Kauf in den Besitz des Herrn Edo Meiners übergegangen. Wie verlautet, beträgt die Kaufsumme circa 20,000 Mark.

Die Mitglieder des Magistrats und einige Herren des Stadtraths begaben sich gestern Vormittag nach dem Marktplatz, um das für die projectirten **Markthallen** bestimmte Terrain nochmals einer genaueren Besichtigung zu unterziehen. Heute, Dienstag, steht bekanntlich das Markthallenproject im Stadtrathe zur Berathung. Wenn die heutige Nummer d. Bl. in die Hände der geehrten Leser gelangt, ist voraussichtlich das entscheidende Wort in dieser Angelegenheit bereits gesprochen. Möge es ein gutes sein!

Die mit dem 1. Mai d. J. vacant werdende Stelle eines **Verwalters** an der Irrenheilanstalt zu Wehnen ist dem Vernehmen nach dem Gerichtsvollzieher **Albers** in Wehna verliehen worden. Der genannte Beamte scheint schon seit längerer Zeit für den fraglichen Posten in Aussicht genommen gewesen sein, man wird ihn also an maßgebender Stelle wohl als die geeignetste Persönlichkeit zur Verwaltung desselben unter den verschiedenen anderen aufgetretenen Bewerbern gehalten und zu dieser Meinung ausreichende Gründe haben.

Ein nicht uninteressanter Fall ereignete sich kürzlich hier bei einem staatlich angestellten **Einnehmer**. Es waren nämlich bei demselben verfügte Strafgeelder zu bezahlen und befanden sich bei der betreffenden Geldsumme u. A. auch 8 Mark in 20-Pfennigstücken. Die Annahme dieser allerdings nicht mit Unrecht vielfach unbeliebten winzigen Geldmünze war nun auch dem betreffenden Herrn Einnehmer nicht nach seinem Geschmack und verlangte derselbe dafür Markstücke. Leider waren dieselben nicht zu Hand, da man in der Regel ja selten mehr Geld als nöthig zu sich nimmt, wenn man zu dem Einnehmer geht, und so mußte auch hier der betreffende Kassenbeamte sich ins Unvermeidliche fügen und die aufgezählten 40 einzelnen 20-Pfennigstücke seiner Kasse, die wohl sonst in der Regel nur größere Geldmünzen

hieß es in demselben; ich bitte Dich, ängstige Dich nicht — Gründe rein äußerer Natur zwingen mich dazu.“

Alice erhielt das Billet, als sie soeben damit beschäftigt war, in ihrem Zimmer ein längeres Schreiben an ihre Eltern — das letzte Abschiedswort vor der verabredeten Flucht — aufzusetzen. Sie sagte nach dem Herzen, als sie die Zeilen Reinhold's las; ihr war, als krampfte sich plötzlich ihr ganzes Innere zusammen, sie fühlte etwas, das wie ein brennender physischer Schmerz sie durchzuckte. Woran lag's? — Reinhold schrieb herzlich wie immer, und doch — und doch — es wehete ihr wie Giestluft aus den weniger Zeilen entgegen!

Aber Alice war kein Mädchen wie tausend andere. Sie legte sich die Vernunftgründe zurecht, die Beeren zu der Fögerung bewegen haben konnten — sie ergab sich der Nothwendigkeit. Nicht mit einer Seelenfieber zweifelte sie an der großen Aufrichtigkeit seiner Liebe; wie konnte sie es! — Sie faltete das Schreiben an ihre Eltern zusammen und verschloß es vorsichtig, um es später fortzusetzen. Später! — tief leuzte sie auf — wann sollte dies „später“ kommen?! —

Fast vier Wochen waren seit dem Erzählten verfloßen. Beim Landesdirector Grafen Metten fand der letzte Saisonball statt, zu dem die Honoratioren der Hauptstadt in corpore geladen waren.

Im großen Saale, dessen Wände mit den Flaggen der Provinz decorirt worden, tanzte man lebhaft, und in den Nebengemächern saß und stand man gruppenweise zusammen und plauderte, medisirte und klatschte nach Herzenslust. Am Ende dieser langen Reihe von Antichambres lag ein kleines Cabinet; Portiären aus dunkelblauem Damast verhüllten die Thüre und Fensternischen, eine einzige Ampel von mattem Milchglas verbreitete dämmerndes Licht.

In der Mitte des Zimmers stand Beeren — vor ihm Renée von Cardac. Die kleine, geschmeidige Gestalt der Französin reichte dem Rittmeister kaum bis zu den Schultern,

aber wie sie jetzt das gänzlich unregelmäßige und doch so hübsche Gesichtchen mit den erglühten Wangen und den braunen großen Augensternen zu ihm aufwandte, sah sie doppelt reizend aus.

Beeren hielt ihre Hände in den seinen; sein Gesicht war sehr ernst, und sein Blick ruhte fast traurig auf ihr.

„Ich werde mich bestreben, Ihnen das Glück zu schaffen, das Sie bei mir zu finden erhoffen, Renée,“ sagte er. „Sie geben sich einem Manne hin, der viel Tollheiten in seinem Leben verübt, der aber Eines sich immer zu erhalten gewußt hat: ein ehrliches Herz. Und diese Ehrlichkeit zwingt mich, Ihnen zu erklären, daß ich Sie erst lieben lernen will; ich werde Ihnen der beste und treueste Gatte sein — das verspreche ich Ihnen. Wollen Sie mir darauf hin Ihre Hand reichen?“

Renée stieß einen leisen Jubellaut aus und schmiegte ihr Köpchen an seine Brust.

„O wüßtest Du nur, Reinhold, wie ich diese Stunde ersehnt habe,“ rief sie leidenschaftlich aus. „Ich frage Dich nicht — weil ich gewiß bin, Du wirst mich lieben, so wie ich Dich, mit übervollen glücklichen Herzen! Du bist mein, Du gehörst mir — und an mir soll es liegen, Dich ganz zu gewinnen! Küsse mich, Du Einziger, Du meine Seligkeit!“

Sie hob sich auf die Behenknien, und Reinhold beugte sich zu ihr herab und drückte seine Lippen auf ihre Stirn.

In diesem Augenblicke rauschte die schwere Portiäre, welche die Thüre verhüllte, und ein dumpfer Schlag, wie von einem fallenden Körper, ertönte. —

— „Was gab es denn?“ fragte im Ballsaal ein junger Herr der auf ihn zuschreitenden Älteren.

„Oh,“ entgegnete der andere kopfschüttelnd und hob die glattebekleideten Hände, „ein sehr bedauerliches Ereigniß ist eingetreten! Fräulein Alice Herberts, die Tochter des alten Rath's, den Sie ja wohl auch kennen, ist plötzlich ohnmächtig

geworden. . . Das macht die moderne Toilette — ich lasse es mir nicht nehmen!“ —

V.

Im Krankenzimmer waren die Gardinen fest zugezogen, so daß das Tageslicht nur in schwachem Dämmerlicht durch das Fenster dringen und man nur schwer die Conturen des großen Himmelbettes und der daneben sitzenden weiblichen Gestalt erkennen konnte.

Diese Gestalt — die am Krankenlager ihrer Tochter Alice wachende Rätbin Herberts — beugte sich liebevoll über die Kasser, als die weiße schmale Hand der Leidenden die ihrige suchte.

„Ist er noch im Vorzimmer, Mama?“ fragte die Stimme der Kranken. „Wartet er noch? — o bitte, sage es mir!“ — Die Rätbin nickte und strich beruhigend über die feberheiße Stirn ihrer Tochter. „Er wartet noch,“ entgegnete sie im Flüsterton, „er hat sich mit dem Papa ausgesprochen und seine Verzeihung erbeten. Um zwei Uhr geht der Zug ab, der ihn seiner neuen Garnison zuführen soll.“

Einen Augenblick blieb es still im Gemache; dann umklammerte Alice mit beiden Händen die Rechte der Rätbin und küßte sie. „Mama,“ bat sie mit flehender Stimme, „laß ihn zu mir! Ich weiß, er will Abschied von mir nehmen, — ich weiß, daß er mich liebt trotz all' des Vorgefallenen, daß er mich noch einmal sehen will, bevor er mich auf immer verläßt — auf immer, Mama!“ —

Ohne ein Wort zu erwidern, erhob sich die Rätbin. Sie kannte den Charakter ihrer Tochter und ihren eisernen Willen. Sie wußte auch, daß ein Wiedersehen zwischen Alice und dem einstigen Verlobten viel weniger auf die Kranke wirken würde, als eine Verhinderung desselben. Sie ging deshalb, Reinhold zu holen, nachdem sie die Gardine am Fenster ein wenig zurückgeschlagen, so daß ein schmaler Streif der Tageshelle das Zimmer füllte.

(Schluß folgt.)

enthalten mag, einverleiben. Im Uebrigen aber könnte es nichts schaden, wenn die vorgesezten Behörden ihren resp. Klassenbeamten begreiflich zu machen suchten, daß die in Rede stehende Geldmünze reichsgesetzlich in Cours gesetzt ist und ganz besonders von öffentlichen Kassen jederzeit unweigerlich in Zahlung anzunehmen sein dürfte.

Herr Tanzlehrer **P. Osterwind**, der sich bekanntlich in der letzten Wintersaison hier sehr vorthelhaft eingeführt und seinen stark frequentirten Tanz-Cursus Ende Januar d. J. beendete, weilt zur Zeit, wie uns von dort mitgetheilt wird, in Amsterdam, und hat daselbst einen Cursus eröffnet, der ebenfalls sehr stark besucht wird. Der Unterricht findet in einem der größten Stablfestments Amsterdam's, dem „Odeon“, statt. Nach Schluß dieses Cursus wird sich Herr Osterwind nach Paris begeben, dort noch einen Cursus bei einem der besten französischen Tanzmeister absolviren, um stets über die modernsten Erscheinungen auf diesem Gebiet orientirt zu sein. Zu Beginn des Monats September wird alsdann Herr Osterwind hier in Oldenburg wieder zur Eröffnung eines neuen Cursus eintreffen.

Ein Theil unserer Leser wird vielleicht nicht sonderlich davon erbaut sein, in jegiger Periode allwöchentlich mit Berichten über stattgefundene **Gesellschaftsabende** tractirt zu werden, die im Wesentlichen immer Gleichartiges bieten. Bei dem rege entwickelten Vereinsleben unserer Stadt jedoch — die große Mehrzahl der geehrten Leser gehört zweifelsohne irgend einem Vereine an — wäre es unbedingt fehlerhaft Seitens der Presse, diesen Theil des öffentlichen Lebens völlig ignoriren zu wollen, zumal es den Mitgliedern der einzelnen Vereine, wie uns häufig mitgetheilt worden ist, angenehm ist, nach irgend einer Festlichkeit in ihren Kreisen auch etwas über den Verlauf dieses Festes aus anderem Munde zu vernehmen. Dann muß aber auch für uns der Grundtag gelten „Gleiches Recht für Alle.“ Mit wirklichem Interesse und in der aufrichtigen Hoffnung an Amusement begiebt sich Referent jedesmal zu den Festlichkeiten des Clubs „Concordia“, denn dieselben zeichnen sich stets durch ein vortreffliches Programm, sehr gute Leistungen der darstellenden Mitglieder, die stellenweise über den Dilettantismus hinausgehen, sowie durch eine entzückende Gemüthlichkeit aus, für welche die dort versammelte, gute, stets harmonisirende Gesellschaft sorgt. So war es auch am vergangenen Sonntag der Fall, da der Club „Concordia“ in dem noch im Festkleide des Maskenballes glänzenden Räumen des „Grünen Hofes“ seinen zweiten dieswintlichen Gesellschaftsabend abhielt. Der Besuch war ein so enormer, daß sieben, durch die ganze Länge des Saals laufende Tische dicht besetzt waren, außerdem aber viele, viele Besucher sich nicht in der glücklichen Lage befanden, besessen zu sein. Der erste Theil war bei Ankunft des Referenten bereits abgepielt und hatte eine ausgezeichnete Stimmung der Anwesenden hervorgerufen, namentlich das Theaterstück „Neue Heringe“ war mit stürmischem Jubel aufgenommen worden. Doch auch der zweite Theil wurde ausgezeichnet zur Darstellung gebracht. Der Gesangsverein des Clubs „Concordia“ trug unter Leitung des königl. Stabstrompeters Herrn Feuke das Chorlied „Im Potale klaren Wein“ vor. Die Fosse „Die Jagd im Hause“ rief wieder nicht endenwollenden Beifall hervor. Alle Rollen waren vortrefflich besetzt, und zeichnete sich u. A. Fr. H. durch anmuthiges Spiel und sehr hübsche Stimmittel aus. Es sei noch der Vortrag des jüdischen Couplets „Koschere Witze“ mit voller Anerkennung erwähnt, während das Schlußtableau, welches das Orchester (ganze Capelle des Dragoner-Regiments Nr. 19) mit dem Vortrage unserer lieben Oldenburgischen Nationalhymne begleitete, ausgezeichnet arrangirt war. Der Vorstand des Clubs „Concordia“ hat sich durch Arrangement dieser Feier wieder recht verdient gemacht und den Anwesenden einen herrlichen, genußreichen Abend bereitet.

Auch der Besuch im Lindenhofe, wo am selbigen Abend der „Sängerbund des Gewerkevereins“ seinen zweiten dieswintlichen Gesellschaftsabend abhielt, und welcher Feier Referent in seinem ersten Theile beiwohnte, war ein sehr bedeutender. Die Gesangsvorträge unter Leitung des Herrn Lehrer Rodick legten Zeugniß von erfreulichem Fortschritt ab. Zwei geehrte Damen trugen mit hübscher Stimme und völlig zu entschuldigender Befangenheit mehrere Duette vor, und das Theaterstück „Die Tochter aus erster Ehe“ wurde mit ungeheurem Beifall aufgenommen. So ist also auch von hier nur das Allerbeste zu berichten.

Um gleich sonstige Vereins-Angelegenheiten zu erledigen, theilen wir mit, daß am Sonntag, den 16. d. Mts., der Oldenburger **Wohlfahrtsverein** im Lindenhofe einen Gesellschaftsabend abhalten wird und hierzu ein ebenso interessantes, wie umfangreiches Programm aufgestellt hat. Dasselbe umfaßt 27 Nummern, darunter die Theaterstücke „Blind geladen“ und „Wie zwei Tropfen“, mehrere Couplets, Solo-Chorgesänge zc. zc. Die Parole lautet daher für nächsten Sonntag wiederum „Auf zum Lindenhofe!“ Die Verkaufsstellen der Einlaßkarten sind im Inneren theile der heutigen Nummer mitgetheilt. Ferner werden am 23. d. Mts. Club „Einigkeit“ im Oldenburger Schützenhofe und am 6. April (Palmarum) Club „Hilgesdor“ im Vereinslocale an der Melkenstraße feiern. Wir kommen darauf zurück. Damit dürfte die diesjährige stille Saison so ziemlich im Vereinswege besetzt sein.

In der am Sonnabend bei Börner abgehaltenen **Tischler-Versammlung**, betreffend Aenderung der Krankenkasse, wurde nach heftigen Debatten mit 20 gegen 18 Stimmen beschloffen, sich der Central-Krankenkasse in Hamburg anzuschließen und derselben auch das hier angefallene Baarvermögen im Betrage von 600 Mark zu überweisen. Mit diesem letzten Punkt vermag sich der Einsender keineswegs zu befremden, da man die Sicherheit der Hamburger Kasse von hier aus keineswegs zu kontrolliren im Stande ist, wie es auch sonst richtiger ist, ersparte Gelder selber zu verwalten, als fremden Händen anzuvertrauen. Die hiesige

Kasse hätte gewiß auch nach wie vor hier bestehen können. Sollte aber der gefasste Beschluß wirklich zur Ausführung kommen, dann wollen wir nur wünschen, daß Diejenigen, welche dafür stimmten, es niemals zu bereuen haben mögen.

Der jüngst eingesandte Artikel, der in Nr. 29 d. Bl. zum Abdruck gebracht worden ist und sich mit den Wirthschaften in unserer Stadt beschäftigt, in welchem **weibliche Bedienung** fungirt, scheint bei einigen betreffenden Wirthen böses Blut erregt zu haben. Die Herren scheinen nicht zu verstehen, daß für den Inhalt eingesandter Artikel Niemand verantwortlich zu machen ist, als der Einsender, der hier seine ganz persönliche Meinung ausdrückt, insofern kein Vorstoß gegen die strafgesetzlichen Bestimmungen vorliegt. Die Zeitungen sind doch auch ganz gewiß dazu da, um dem Einzelnen Gelegenheit zu geben, in Angelegenheiten öffentlichen Characters seine Ansicht zu entwickeln. Durch Abdruck solcher Artikel ist durchaus nicht immer eine Uebereinstimmung der Ansichten des Einsenders und der betreffenden Redaction anzusprechen. Im vorliegenden Falle meint der Herr Einsender in Nr. 29 d. Bl. auch uns zu weit zu gehen, wenn er schreibt, daß in den Wirthschaften mit weiblicher Bedienung die Getränke meistens enorm hoch seien, und daß man doch die betreffenden Lokale aufheben möge, denn dieses ist doch im Allgemeinen der Gedankengang des Einsenders. Es wird uns von mehreren Seiten mitgetheilt, daß in vielen dieser Lokale, wo weibliche Bedienung fungirt, ein durchaus anständiger Ton herrsche, daß daselbst von Unsitlichkeiten keine Rede sei, und daß man dort für 10 Pfg. ein ebenso gutes Glas Bier erhalte, wie in anderen Wirthschaften. Vor einem fog. Hereinfalle hat sich ein Jeder selbst zu hüten. Wir verlangen nur, daß in den Wirthschaften mit weiblicher Bedienung eine scharfe Controлле in der Beziehung stattfindet, daß daselbst keine Zusammenkünfte zwischen halbwegsigen Jungen und den betreffenden Mädchen gebildet werden. Wo ein solcher Fall constatirt wird, nehme man ohne Umstände dem betreffenden Wirth die Concession. Uebrigens haben wir auch nichts gegen eine höhere Besteuerung der Wirthschaften mit weiblicher Bedienung, wo diese höhere Besteuerung gerechtfertigt erscheint. Die Geschäftsbücher werden ja über den Consum Auskunft geben. Die Regelung dieser Angelegenheit dürfte Hand in Hand gehen mit einer Revision der Wirthschaftssteuer in unserer Stadt überhaupt. Der Antrag des Wirths-Vereins, die Schantzsteuer im Minimum auf 50 Mark zu fixiren, ist ein durchaus sympathischer, denn die Art und Weise der jetzigen Besteuerung ist nach Allem, was wir darüber hören, keine gerechte. Unter den fog. kleinen Wirthschaften existiren danach einzelne, die mit 3 Mark, 6 Mark, 12 Mark, 18 Mark Steuer belegt sind, während andere Wirthschaften, die in dieselbe Klasse fallen, das 3- bis 4fache an Steuer bezahlen. Hiernach ist der Antrag des Wirths-Vereins ein gerechtfertigter. Wenn dadurch gleichzeitig eine Reduction der Wirthshäuser überhaupt herbeigeführt würde, so wäre das noch besser.

„Wenn der Schnee fällt in den Dree,
Ist der Winter nur ein Ged,
sagt das Sprichwort, was bedeuten soll, daß der Winter seine Macht verloren hat. Daß wir nach dem schönen angenehmen Frühling weiter noch kalte vom Schneegestöber begleitete Tage erhalten würden, haben wir nicht erwartet und sind daher von vielen Seiten schon die Gärten bestellt, Erbsen gepflanzt u. s. w. Auch unsere Vogelwelt, die in Wald und Flur ihren Willkommenßgruß ertönen ließ, ist plötzlich verstimmt. Doch hoffentlich wird der Frühling bald seinen siegreichen Einzug halten, denn nach einer alten Bauernregel ist der Monat März uns 9 Sommertage schuldig, von denen wir bereits einen oder zwei gehabt haben.
„Darum sei du gegrüßet
Du schöne Frühlingzeit,
Wo Alles grünt und sprießet,
Wo's nicht mehr stürmt und schneit.
Wo sich zeigt reges Leben
Im Wald und auf dem Feld,
Wo Freiconcert gegeben
Wird von der Vogelwelt.“

Von einem alten Jäger erfahren wir, daß **Tannäpfel** ausgezeichnete Feuerzündler abgeben sollen. Dieselben haben daneben den Vortheil, daß sie nichts kosten und in Tannenwäldern massenhaft zu finden sind.

Die Untersuchung in der **Dohler Mordaffaire** wird eifrig fortgesetzt. Die Anzahl der bis jetzt vernommenen und noch in den nächsten Tagen zu vernehmenden Zeugen in dieser Angelegenheit soll bereits gegen 50 betragen. Durch die Aussagen derselben soll die Unwahrheit sämtlicher Angaben des als muthmaßlicher Mörder von Steenken verhafteten Junker, der die That noch leugnet, immer mehr festgestellt sein.

Leider ist es der Polizei noch immer nicht gelungen, eine Spur der des **Attentats** gegen den Gensdarm Albers schuldigen Strolche zu entdecken. Wie verlautet, ist in Holland in Folge des von hier erlassenen Steckbriefes und wegen verdächtiger eigener Aeußerungen ein Individuum verhaftet worden, und wird sich wohl bald herankstellen, ob dasselbe Theilnehmer an der That war. Albers befindet sich in erfreulicher Besserung.

Landgericht Oldenburg.

Sizung der Strafkammer II. am Sonnabend, den 8. März, Vormittags 10 Uhr.

1. Angeklagt ist der Landmann **Lange** aus Waddens, durch Fahrlässigkeit den Tod der 13jährigen Dienstmagd Johanne Böning verursacht zu haben. Das genannte Mädchen stand bei dem Angeklagten in Diensten. Am 3. November v. J., während die Diensthöten und Arbeiter desselben mit Dreischen beschäftigt waren, gerieth die Böning welche den Auftrag erhalten hatte, einen Arbeiter bei der erwähnten Beschäftigung auf kurze Zeit abzulösen, aus ir-

gend einem Grunde zu nahe an die in voller Thätigkeit befindliche Maschine, wurde von derselben erfasst, gerieth in das Getriebe der Maschine und fand ihren augenblicklichen Tod. Lange ist nun beschuldigt, weil er seine Maschine nicht in vorschriftsmäßiger, den Verfügungen des Großherzoglichen Staatsministeriums entsprechender Weise mit Schutzvorrichtungen versehen hatte, den Tod des Mädchens veranlaßt zu haben. Außerdem hat Lange gegen die polizeilichen Vorschriften verstoßen, welche besagen, daß Kinder unter 14 Jahren nicht bei Arbeiten angestellt werden dürfen, zu welchen complicirte, landwirthschaftliche Maschinen in Benutzung genommen werden. Der Angeklagte berief sich darauf, daß er nach seiner Ueberzeugung hinreichende Schutzvorrichtungen an der Dreschmaschine angebracht habe. Alle ähnlichen Maschinen in ganz Butjadingen, die ihm bekannt seien, gewährten keine größere Sicherheit wie die seinigen. In dieser Richtung wurden mehrere Zeugen vernommen, u. A. der Landmann Müller zu Königsfeld. Nach diesen Aussagen zu schließen, scheinen sich die Landleute in Butjadingen den Teufel um entsprechende, gesetzliche Bestimmungen zu kümmern, wenn ihnen dieselben nicht conveniren. Als Vertheidiger des Angeklagten fungirte Herr Rechtsanwalt Bargmann. Das Urtheil lautete, den Ausführungen des Herrn Staatsanwaltes entsprechend, auf eine Gefängnißstrafe von 1 Monat, wegen Uebertretung der polizeilichen Vorschriften wird außerdem eine Geldstrafe von 100 Mark erkannt.

2. Der 16jährige Haussohn **Diedrich Oldenburg** zu Jaderlangstraße ist vom Schöffengericht zu Elsfleth wegen Mißhandlung des 12jährigen Knaben Detken zu Elsfleth mit 1 Monat Gefängniß bestraft, und ist gegen dieses Urtheil Berufung erhoben worden. Nach der Anklage waren der Knabe Detken mit seiner Schwester und einem Kameraden auf der Tour von Elsfleth nach Moorim. Bei Nordermoor begegnete ihnen der Angeklagte, der eine Herde Schaafe trieb. Ohne alle Veranlassung, wie es scheint, aus purem Muthwillen, schlug nun der Angeklagte den kleinen Detken mit der Peitsche um die Ohren, so daß sich die Schnur um den Hals des Knaben wickelte. Diefes Striemen am Halse des Knaben legten Zeugniß von der brutalen Mißhandlung ab. Herr Rechtsanwalt **Krahnstöver**, als Vertheidiger des Angeklagten, plaidirte auf Herabsetzung der vom Schöffengericht erkannten Strafe, während der Herr Staatsanwalt die Verwerfung der Berufung beantragte. — Das Urtheil lautete auf 1 Woche Gefängniß.

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Freitag, den 14. März 1884:
Passionsgottesdienst (Abends 6 Uhr): Pastor Partisch.
Am Sonnabend, den 15. März:
Abendmahlgottesdienst (11 Uhr): Pastor Williams.
Beichte (3 Uhr): Pastor Roth.

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 13. März 1884:

84. Abonnements-Vorstellung:

Der Menonit.

Trauerspiel in 4 Aufzügen von Ernst von Wildenbruch.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank.		Goursbericht.	
vom 11. März 1884.		gekauft verkauft	
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	102,70	103,25
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/2% höher.)	102	106
4 1/2%	Stollammer und Butjadinger Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Zevische Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Bareler Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Seelachts-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oberfeiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Landchaftliche Central-Pfandbriefe	102	102,55
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	145,25	149,25
4 1/2%	Cutin-Libeder Prior-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2%	Hamburger Staatsrente	91,80	92,35
4 1/2%	Breussische consolidirte Anleihe	102,60	103,15
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	103	—
5 1/2%	Italienische Rente Stücke v. 10000 Fr. u. darüber	93,90	94,45
5 1/2%	do do (Stücke v. 4000, 1000 u. 500 Fr.)	94	94,65
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878 (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/2% höher)	95,20	95,75
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	100	—
4 1/2%	do do do	99	100
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	102,60	—
4 1/2%	do do do	99,20	99,75
4 1/2%	do Preuss. Bod. Credit	98,70	99,25
5 1/2%	Borussia-Prioritäten	100	101
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	98,25	99
—	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 Mk. 4% Z. v. 1. Jan. 1883.)	—	—
—	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthütte) (4% Zins vom 1. Juli 1883)	—	90
—	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Abd.-Actien (4% Zins v. 15. Aug. 1883.)	—	118,50
—	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen im Markt	—	—
—	Bechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.	168,85	169,65
—	London " " 1 Mrt. " "	20,46	20,56
—	" " New-York für 1 Doll. " "	4,17	4,22
—	Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "	16,80	—

Anzeigen.

Avis!

In einigen Tagen trifft der königl. Hofkünstler **Professor Cagliostro** aus Weimar hier ein und wird einige Vorstellungen in der modernen **Salon-Magic** hier zur Aufführung bringen. Alles Nähere die demnächstigen Plakate und Anzeigen. Erste Vorstellung voraussichtlich am Freitag, den 14. d. Mts. im Hotel Büsing. **Merillon**, Cagliostro's Sekretair.

Oldenburg.

H. Hitzegrad.

Wilhelmshafen.

En gros & en détail.

Ausverkauf.

Gestickte Schuhe von 70 Pf. an.
 Rüdenschiffen von 1 Mk. 50 Pf. an.
 Eckborden von 2 Mk. 50 Pf. an.
 Einblstreifen und Teppiche.
 Aeltere Stickereien zu jeden annehmbaren Preisen.
 Zephir- und Castorwolle zu Einkaufspreisen.
 Zu Stickereien eingerichtete Holzwaaren, Garderobehalter,
 Zeitungsmappen, Schlüsselhalter u. s. w.
 Regenschirme in Fanella von 1 Mk. bis 5 Mk. 50 Pf.,
 in Seide von 5 bis 12 Mk.
 Vorjährige Sonnenschirme zu jedem annehmbaren Preise.
 Alle Schirme werden gegen neue in Tausch genommen.

Kurzwaaren:

Maschinengarn 200 Yard 10 Pf.
 Kollgarn 5 St. 20 Pf.
 Knäulzwirn und Garn 4 St. 10 Pf.
 Nähnadeln 100 St. 15 Pf.
 Naarnadeln 6 Packete 10 Pf.
 Stopfnadeln 25 St. 10 Pf.

Fingerhüte 4 Stück 10 Pf.
 Corsetts 4 Paar 10 Pf.
 Hemdentüpfel 4 Dugend 20 Pf.
 Stoßkappe 7 Meter 15 Pf.
 Buntes und weißes Band 4 Stück 20 Pf.
 Glycerin- und Mandelseife 3 Stück 20 Pf.
 Abfallseife 1 Pfund 45 Pf.
 Große Adlerseife 3 Stück 50 Pf.
 Wollene und baumwollene Gesundheitsjacken für Herren
 und Damen von 1 Mk. an.
 Herren- und Damenhojen von 60 Pf. an.
 Kinderhojen von 30 Pf. an.
 Damenröde von 1 Mk. 50 Pf. an.
 Arbeitshenden von 1 Mk. an.
 Strümpfe in allen Größen von 15 Pf. an.
 Wollene Strickgarne von 1 Mk. 80 Pf. an.
 Filz- und Warpröde von 1 Mk. 75 Pf. an.
 Manichettenhenden von 2 Mk. 40 Pf. an.
 Kragen, leinene für Herren und Damen, Dugend 3 Mk.,
 Damenhenden von 1 Mk. an.

Kinderhenden von 25 Pf. an.
 Beinkleider mit Trimming für Kinder von 50 Pf. an.
 Dito für Damen von 1 Mk. 25 Pf. an.
 Kinderlätzchen von 10 Pf. an.
 Kindertragen 3 Stück 20 Pf.
 Schweizer Stickereien mehrere tausend Meter mit 25% Rab.

Für Confirmanden:

Rocke mit eleganter Stickerei von 2 Mk. an.
 Weiße Schultertücher von 1 Mk. 50 Pf. an bis zu den
 feinsten.
 Taschentücher mit Stickerei und Spitzen von 35 Pf. an.
 Mänschen und Schleifen von 10 Pf. an.
 Weißseidene Shawls und Tücher von 40 Pf. an.
 Chemisettes von 15 Pf. an.
 Schlipse 3 Stück für 20 Pf.
 Dojenträger von 30 Pf. an.
 Glacehandschuhe, weiß und couleurt, prima Waare, 1,25 Mk.
 Corsetts von 65 Pf. an, Panzer-Corsetts von 1 Mk. an.
 Uhrfeder- und Schnür-Corsetts in großer Auswahl.

Oldenburg.

H. Hitzegrad.

Wilhelmshafen.

Drell- und Damast-Eischzeuge, Leinen und Halb-
 leinen in allen Breiten, Hemdentuche, Handtuchdreile,
 Bettdehle, Matrazendrehle, Daunencöper, Atlasbarchente,
 Rouleauxstoffe, weiße Damaste zu Bettbezügen, Bettzeuge,
 Bettcattune, Bettdecken, woll. Schlafdecken, Flanelle,
 Negligestoffe u. Caschentücher empfehlen in guter Waare
 zu billigen Preisen.

Peters & Harmes,
 Schüttingstrasse 9a.

Englische Tüll- und Zwirn-Gardinen empfehlen in
 großer Auswahl

Peters & Harmes,
 Schüttingstrasse 9a.

Oberhenden, Chemisettes, Einsätze, Kragen, Man-
 schetten, Schlipse, Mänschen, Fessons, Spitzen u. Schürzen.
 Anfertigung sämtlicher Wäsche-Artikel.

Peters & Harmes,
 Schüttingstrasse 9a.

Am Mittwoch, den 12. März, Abends 8 Uhr
 findet im großen Saale der Union auf Veranstaltung
 des Gewerbe- und Handelsvereins der

4. öffentliche Vortrag

über „*Prinzessin Louise*“ von Professor Dr. Kugler
 aus Tübingen statt. Hierzu werden die geehrten Abon-
 nenten, Damen und Herren, Mitglieder und Nicht-
 mitglieder des Vereins, höflichst eingeladen. Eintritts-
 karten 1 Mark und Schülerkarten 50 Pfg. sind in
 der Schmidt'schen und Hingenschen Buchhandlung
 und Abends an der Casse zu haben.

Deutsche Reichsfechtshule

Verband „Oldenburg.“

Zur Feier des Stiftungsfestes:

Großer Festcommer

am Sonntag, den 30. März d. J. im Saale
 des Herrn Aug. Büsing (Strucks Hotel).
 Das Fest-Comitee.

NB. Etwaige Vorträge, die in das Programm auf-
 genommen werden sollen, sind bis zum 15. d. Mts. bei
 Herrn G. Willers Heiligengeiststr. 27 anzumelden.

P. Themmen, Lackirer, Schrift- und Wappen- maler,

Oldenburg, Langestr. 85.
 Fahnen für Vereine, Flaggen zum Aushängen in ele-
 ganter Ausführung.
 Rouleaux für Schaufenster in Malerei und Schrift.
 Firma-Schilder in Blech, Holz und Glas.
 Blech- und Gusswaaren aller Art werden fein lackirt
 bronziert und vergolbet.

Zur gefälligen Beachtung!

Zur Anfertigung von

Herren- und Confirmanden-Anzügen

nach Maß von den einfachsten bis zu den feinsten Stoffen halte ich mich angelegentlichst empfohlen.
 Zudem ich billigste Preise und dauerhafte Arbeit verspreche, leiste ich zugleich Garantie für guten Sitz.

Aug. Hennecke,
 Wilhelmstraße 1.

Das Polster-Möbel-Geschäft

von

Joh. Degen, Tapezier,

31. Achternstrasse 31.

empfehlte sich dem geehrten Publikum bei vorkommendem Bedarf angelegentlichst.

Lieferung von completen Einrichtungen und geschmackvollen Zimmer-Decorationen zu den äußerst billigsten Preisen.

Von einer auswärtigen Fabrik wurde uns für den hiesigen Platz der Verkauf von fertigen Waaren übergeben und geben wir folgende Artikel:

Röcke, Joppen, Hosen, Westen, Knabenanzüge

von Buckskin, Halbwolle, Baumwolle, engl. Leder und blau Dichtgut,
 Hemde von wollenen und baumwoll. Flanelle, Hemde von weißem Hausmacher Halb-
 leinen für Männer, Frauen und Kinder, Kittel von woll. Flanelle, gestr. und carrirten baumwollenen
 Stoffen, ein- und zweischläfrige Bettzüge stets zu Fabrikpreisen ab.

Remmert & Janssen,

Haarenstrasse 60.

Nachweisungs-Büreau

gut empfohlenen Dienstpersonals jeder Branche

für

Privat-Herrschaften, Hotels, Restaurationen, Anstalten u. des In- und
 Auslandes von

R. Tegtmeier, Oldenburg, Kl. Kirchenstr. 7,

hält sich

zum demnächstigen Wechsel der Dienstboten den geehrten Herr-
 schaften bestens empfohlen. Gleichzeitig werden Mieth- und
 Vermietungen von Wohnungen, sowie Kauf und Verkauf
 von Häusern prompt und unter billigster Provisionsberechnung
 besorgt.